

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.

No. 51.



Geht mich doch ewig mit all die Mennechts. Was is dann an den ganze Selt? Nids wie Humbud. Ich hen se lenne gelernt un wann eine von Ihne Ihre Niederlich en Beunter oder zrei in die Vein hen will, dann soll se mich nur frage. O, jehs, es is gut genug, wann mer e dungs, unerfahrenes Medche is, wo mer hot so en schöne junge feller, un schreit an ein is un mit ein danje duht un zu Bahrties geht un ein wann mer dazu fiehle duht als emol en Dsch Eistriem taufe duht. Sell is amwer auch all. Biefahs mehr Geld könne se als e Ruhl mit spende. Wann mer dann e Zeittang feddie Kompenie mit so en feller halte duht, hums, dann komme se, wann mer so ebbs gar nit eskpedie duht un frage ein, wann die Wedding sein sollt. Es hot off Kohrs e ganze Katt Weebercher, wo nor uff so ebbs warte un mit beide Händs zugreife un eskpedie, das das bes ganze Glück der Welt war, wann se so en Ekel heirathe dehte. Wisse se, die junge fellers die pramisse so eme junge unerfahrene Medche einigens; wie se schafte wolte Dag un Nacht, wie se einigens for das liehe Frauche duhn wolte, wie se alle Dweind schon heim stehn wolte un nie e trasses Wort fage wolte — amwer du mei, wann mer verheirath is! Dann is die Sach different. Alle Dweind muß dann der Bahs in de Saluhn gehn un wann er dann heim kommt, dann fieht er als e Ruhl gut oder auch nit gut, wie mer'ich grad nemme will. Er geht dann ins Bett un kann am Morgen hardlie aus den Nest for in de Schapp zu gehn, weil se so e teiert Fiehlung un sofich e Weittel hot. Will die Frau emol mit ihn zu e Pindich gehn, dann heit se, ja for so Sache do hen ich te Geld, wart bis mer emol e wentig bester ab sin. Fragt das Frauche for e wenig Geld, for sich e Bannet zu kaufte, dann werd se angetrieh: „Was, schon widder tei Geld? un for e Bannet? das ward mich noch schöner. Duh dich deit altes nor e wenig uffside, dann geht noch lang mit.“ Un so gehts immer. Nach e paar Jährcher hot so e acine Frau e halbes Duzend Rids un dann is gar nit mehr an Form zu dente. Dann fieht mer den lieve gute Mann nor noch zu die Dinner- oder Supperzeit un in die annere Zeit do streit er iwoerall erum mit seine Gäng un duht Geld spende un Mäsches made. Ach, sofich e Lene, das is ebbs schredliches. Sehn se nor emol in was for e Fids ich sin? Do lauf ich jeh in Pertris erum un suche mein alte Mann. Sehn se emol, wann ich fintel gebliwone war, was hätt ich do for e feines Lene, wie ich könnt e Fehder in die Luft blofe; amwer so — ach, was is die Fids, sich noch Gedante iwoer fei elendes Lene zu made, mein alter Mann der macht sich emol keine Gedante; amwer e schures Ding is, das ich nit ebnder heim gehn, als bis ich ihn gefunne hen. Off Kohrs hen ich gleich de nächste Dag Wort zu den Dackter un den Unnetzler geschickt, das se emol zu mich komme sollte un schufte genug, se sin auch komme. Die hen mich ganz schredliche Sache von den Philipp verzeht un hen gefagt, der Wedesweiler wär immer mit ihn gewese un der wär auch for alles zu blesme. Die Wedesweilern hot off Kohrs alles gehört un die hot die zwei Landtsleidt widder ganz gehörig angeschnaucht. Se hot gefagt, ihr Hosband der könnt duhn was er wollt un er hätt e Reitt sich zu amüstrier soviel er er wollt un es wär gar nit von ihr Wifneß, sich da drinwer aufzubalte. Well, hen ich gefagt, ich will emol ebbs sage, Wedesweilern, ich gleiche dorchin un dorchaus nit, das mein Hosband ätte duht wie en junger Feller, er is en Hosband un en Pa un en Gränpa un do is die Sach different. Ich sin moslich obelisch zu Ihne Schentelmänner un dante Ihne for die Infornemessen, wo se mich gewone hen, wann ich emol ebbs for Ihne duhn kann, dann tahlte se nor an mich un wann se ebbs von mein Hosband erfahre, dann schide se mich Wort. Ahlrecht, hen die Schentelmänner gefagt, un dann hen se Godei gefagt. Die Wedesweilern hot dann en fercherliche Numpus mit mich geseht, bitahs ich deht mich immer lo blamire; an Wesse, deht ich mich mein Hosband an e Kopp teie un deht ihn immer mit mich laufe laffe. Selle Niemarz hen mich auch nit besser fiehle made; o, ich kann Ihne sage, ich hen e Wulth uff den alle Efel gehabt, das ich en am Liebste mit

e Wipp e Lidin gewone hätt. Well, es sin widder e foppele Dag verange un ich hen nids mehr von ihn gehört. Ich hen zu die Missus Willern gefagt, am Beste deht ich gleiche, widder heim zu gehn, dann kann's nachher mit dem Philipp gewone, was es will; do hot amwer die Missus Willern gefagt, ich sollt das doch nit duhn, bitahs sie deht doch gleiche, seine Schwächtenz zu made. Well, hen ich gedent, die werd sich wunnere, wann se den sehn duht, amwer off Kohrs hen ich unner die Rirtumfenzes jehd noch mit ans Fort- gange dehte derse, sonst hätt die Missus Willern schube geglaubt, ich wär ischellus an se. Mir hen alle Dag en Wacht genomme un nach das ischernen Willersich wate mir auch purtinier jeben Dag gefahwe. Ich dehte, mir wate jehd so gutestostiemerch wie mein Alter un der Wedesweiler. Ich hen nor gewunnert, das ich ihn niemols do gesehn hen. Die zwei annere Feger hen ich noch e paar mal gesehn, amwer se hen mich nids Reies von den Philipp sage könne. Einmal sin mer auch widder dageweise un hen eins gebrun- te; der Mister Miller hot sein Gebortz- dag zellebretet un hot e ganze Katt Geld gespene. Es hot nit lang genomme, do hen ich ziemlich gut gefiehl un se hen mich so lang getieft, bis ich e Liebche gesunge hen; grad wie ich fin- nische gewollt hen, do kommt der Dack- ter gelaufe un fagt: „Seh Rüdern, ich weih jehd, wo Ihne Ihn Hosband is; er is fid un is in den Hospittel.“ Do sin ich amwer doch gefiehlert gewese. Die Wedesweilern hot gefagt, das könnt gar nit sein, ich braicht keine Angsicht zu hen, mein alter Mann wär toff. Sell hot mich auch geärgert. Ich hen gefagt, ich wollt gleich emol in das Hospittel gehn un ich hen esd- jehst. Wie der Wind sin ich fort ge- wese un wie ich aus die Geköpfchen Grund's war'n, do hen ich mich e Häd genomme un hen dem Hädretiner Dre- ber gewone, mich ins Hospittel zu bringe. In ebaut e halbe Stunde hen mer gekappt un ich sin in das Hospittel gange. Amwer mein Hosband is nit bogewese. Do hen ich erficht ausge- funne, das es in Pertris so ebaut zwei Hunnert Hospittels hot un ich hen gar nit gewiñt, in welchem der Philipp war. In mein nächste Schreibbrief will ich Ihne mehr schreiwone. Mit beste Nieghabds

Lizzie Hanfstengel.

Der letzte Ueberfall.

Erzählung von J. Saberton.

Niemand in ganz allifornien wußte, was für ein Geschäft der Colonel eigent- lich betreibt, und es kümmerte sich auch Keiner besonders darum. Der Colonel war gemüthlich und liebenswürdig, hatte jedoch, wie alle Sterblichen, seine trübren Zeiten; solche traten denn auch für ihn ein, nachdem er in einer ganzen Anzahl von Wettrennen auf seine braune Stute, „Tiph“ gewettet und — verloren hatte. Die Leute sympathisirten auf das Herzlichste mit ihm; als er sich eines Tages wieder in der Schenke zeigte, nahmen die Aufforderungen zum Mittrinken kein Ende. Er aber lehnte alle derartigen Freundschaftsbezeugun- gen in barscher Weise ab, verließ plötz- lich das Schenckzimmer, bestieg sein Pferd und galoppirte wie toll von bennen. Der Colonel war in all den Dre- schaften, durch welche er passirte, wohl bekannt, und da man nicht gesehen, daß ein Anderer ihm vorausgeritten war, so wählten Sportleute alsbald hohe Summen, daß er vor Jemandem ausstreife. Genau genommen, befanden sie sich im Unrecht, und dennoch gedannen sie ihre Wette, denn ebe eine halbe Stunde vrging, passirte ein Mann mit strenger Amtsmiene dieselbe Straße, der sein Pferd vor dem herborzugerendeten Wirthshause jeder Niederlassung pa- rirte und anfragte, ob der Colonel vor- übergekommen sei. Hätte dieser geantwortet, daß und von nem er verfolgt werde, es würde be- denklich um das Leben des Verfolgers astanden haben; denn dieser war kein Anderer, als der Constabler seines Bezirkes, und gegen Polizeibeamte emp- fand der Colonel einen tiefen Groll. Er galoppirte abnungslos auf der Pfiststraße weiter; plötzlich aber boq er scharf ab und zwängte sein Pferd durch das Geschäft hindurch, der Con- stabler, welcher eine Weile später an diese Stelle kam, sprengte ruhig weiter. Aus dem dichten Gehölz ertönte eine Stimme: „Was giebt's?“ „Ein Geschäft“, versetzte der Co- lonel. „Es wird Zeit“, entgegnete der An- dere; ein lauer, bärthner Keel tauchte aus dem Buschwerk auf. „Wir haben seit gestern keinen Schuß mehr, und in der Hütte aiebt's weder Schiffs- zwiebad noch Mehl.“ „Sind alle da?“ „Freilich. Kommen Sie nur mit.“ Der Mann schritt, vom Colonel und Tiph gefolgt, voran; bald gelangten sie an ein kleines Blockhaus, vor wel- chem drei verdächtige Gestalten saßen, die den Colonel erwartungsvoll an- blickten. „Mac wird Euch Bescheid fagen“, sprach dieser, „indes ich mein Pferd anbinde.“ Als der Colonel nach wenigen Mi- nuten zurückkehrte, hatten alle vier Messer und Pistolen zu sich gefickt, und Mac theilte aus einem schmuggigen Messfad gefertigte Masten aus. „It es denn schon Zeit?“ fragte der Colonel. „Rieber eine Stunde warten, als es

verpassen.“ erwiderte einer der Vier. „Ich bin nicht so durstig gewesen, wie heut“, seit wir um das Kap Horn fuhren und das Wasser uns ausgegangen war. Wenn sich in dem alten Kasten nichts zu trinken vorfindet, dann geht es ihnen schlecht, oder ich will nicht Bertins heißen.“ „Mache Deine Rechnung nicht ohne den Wirth“, bemerkte ein Anderer, indem er seine Maste unter dem Hut- rande befestigte; „wenn es ihrer nun zu viele wären für uns, he? Was?“ „Still, Grants!“ fiel der Colonel ihm in die Rede. „Wer sich bange machen läßt, kann nichts Geschicktes voll- bringen. Da aber der alte Mac heute auf dem Bod sitzt, der immer pünktlich ankommt, so möchte ich doch, wir sol- gen Bertins' Vorschlag und machen uns auf die Beine.“ Die Thür der Hütte wurde schnell aufgeschlagen, und die Männer schritten in: Gänsemarsch bis in die Nähe der Landstraße und dann parallel mit dies- ser weiter. Nach etwa halbständigem Marschiren machte Bertins, der voranging, Halt, und sagte, sich die schweißriese- nde Stirn mit dem Hemdsärmel abwischend: „Jetzt meine ich, sind wir weit genug von der Hütte, Colonel.“ „Ich denke auch“, entgegnete dieser. „Wir verfahren wie immer: Ich halte sie an, Loggrollen nimmt der Aufseher auf sich, Grants die Beute in Empfang und Mac und Bertins postiren sich rechts und links vom Wagen. Und — es wird mir fauer, aber in Anbetracht, daß wir eben jetzt in einer ganz mis- erablen Patsche sitzen, denke ich, wir werden auch die Damen besteuern müs- sen, falls solche im Wagen sind. Kommt, kommt! Da höre ich schon den alten Mac mit der Peitsche knallen. Jeder hinter seinen Busch, geschwind! Und wenn ich pfeife — aufspringen!“ Alle verdeckten sich dicht am Wege. Die Postkutsche kam in scharfem Trab heran; die Passagiere plauderten und lachten mit einander und der alte Mac gab eben dem Hauptpferde eine leise Mahnung mit der Peitschenspitze, als der Colonel einen kurzen, scharfen Pfiff ertönen ließ und die fünf Män- ner auf die Landstraße sprangen. Die Pferde standen so unerblicklich still, als sei dies eine ihrer alltäglichen Erfahrungen, und der alte Mac ließ die Zügel fallen, kreuzte die Beine und starrte in die Luft. Die Passagiere steckten die Köpfe zu den Fenstern hin- aus, zogen sie aber eben so schnell zu- rück, sobald sie die Masken und Revolver der Räuber gewahrten. „Es scheint da irgend etwas nicht in Ordnung zu sein, meine Herrschaften“, sagte der Colonel höflich, indem er den Aufseher schickte. „Wollen Sie vielleicht die Güte haben, auszufragen? Sie haben jedenfalls ein Taschenbuch bei sich?“ meandete er sich zu dem Er- sten, welcher ausstieg. „Ja? Ah, das ist ja prächtig! Wenn ich bitten darf, so legen Sie gefälligst die Hände auf den Rücken — in dieser Weise — so ist's recht.“ Und im nächsten Moment wa- ren die Hände fest gebunden. „Lassen Sie es sich u Gottes willen nicht einfallen, nach Ihren Waffen zu greifen“, fuhr er, wieder in die Kutsche hinein sprechend, fort, „denn mein Freund hier hot seine Pistole gepannt, und seine Hand ist ein bisschen zitterig.“ Die anderen Passagiere wurden mit derselben Höflichkeit behandelt und dann unterfuchten der Colonel und seine Freunde die Taschen der Gefan- genen. Dem alten Mac that Niemand etwas; wer hätte jemals gehört, daß ein Postillon im Besitz von Geld gewe- sen wäre? „Jungens“, erklärte der Colonel, nachdem er seine Kollegen bei Seite ge- rufen und die Beute inspizirt hatte, „es ist ein großer Fang, den wir gemacht haben, aber es ist nur eine einzige Frau im Wagen und die scheint alt ge- nug, un meine Großmutter sein zu können. Ich denke, wir incommodiren sie nicht — was?“ „Die ist vielleicht ausgiebiger, als alle Andern zusammen genommen“, brummte Grants, indem er sorglich die Dide eines so lidenen Uhrgehäuses prüfte. „Es giebt ja solche gemeine Spitzhuden, die ein altes Weib mietnen, um ihre Kostbarkeiten zu schleppen, weil sie denken, daß sie dann sicher sind.“ Der Colonel trat halb unwillig an den Wagen. „Bitte tausendmal um Vergebung, Madame“, sprach er, mit der einen Hand höflich den Hut abneh- mend, inder die andere abermals den Schlag öffnete, „aber wir veranstellen da eben eine Sammlung zu einem nachthätigen Zwecke. Wir wollten Sie eigentlich nicht damit belästigen, jedoch da die Herren nicht genug bei sich hat- ten, so bleibt uns nichts anderes übrig.“ Die alte Dame zitterte heftig, küstete ihren Schleiter und suchte nach der Börse. Der Colonel blidte ihr in's Gesicht, warf den Knutschensschlag zu, setzte sich auf die Kufe des einen Rades nieder und starrte in's Keere. „Mir?“ erkundigte sich Bertins leise und mit der Miene der innigsten Theil- nahme. „Nein — ja —“ versetzte der Colonel wie träumend. „Das heißt, bindet die Wurfchen los und laßt sie weiter fah- ren.“ fügte er aufspringend hinzu. „Ich mache, daß ich in die Hütte komme.“ Damit sprang er in die Büsche und ließ seine Trabanten allein. Die jetzt ihrer Waffen entledigten Passagiere wurden losgebunden und durften ein- steigen, worauf der alte Mac seine Zügel mit einer Gelassenheit aufnahm, als habe er sie nur zum Zweck des Pferdewechsels niedergelegt, mit der Peitsche knallte und davonfuhr. Die Kumpden des Colonels eilten zurHütte zurück, doch nicht ohne unterwegs dem

Inhalt verschiedener Flaschen, welche während der Manipulation in ihre Hände gelangt waren, wiederholt freundlich Beachtung zu schenken. Groß war die Lieberlassung der „Straßen-Agenten“, als sie die Hütte betreten, hier stand der Colonel in einem sauberen weißen Semde und einem Anzug, welcher aus den wenigen Staatsgenüßern der Bande zusam- mengestoppelt war. Grants erholte sich zuerst von seiner Verwunderung, legte eine Uhr, zwei Pistolen, ein Bortemonnaie und eine schwere Gelbbörse auf den Tisch und sprach: „Colonel, erst das Geschäft und dann das Vergnügen; wir wollen theilen und dann auseinandergehen, che man uns hier aufspürt, denn —“ „Theilt Ihr!“ sagte der Angeredete kurz und barsch. „Ich will nichts da- von haben. Ich gehe meiner Wege und gebe das Geschäft auf — für immer.“ „Staatszeuge werden, he?“ fragte Grants, nach der Pistole greifend. „Ich mache eine Bleimine aus Dir, wenn Du das nicht zurücknimmst!“ brüllte der Andere, auf ihn einsprin- gend, was Grants bewog, die Waffe fallen zu lassen. „Wer borgt mir fünfzig Dollars?“ fuhr der Colonel fort. Bertins legte ihm die verlangte Summe in die Hand; ebe zwei Minu- ten vergingen, sah der Colonel zu Pferde und galoppirte in der Rich- tung fort, welche die Postkutsche genom- men hatte. Er holte sie ein, er jaete an ihr vor- bei, und noch immer galoppirte er weiter. Die Bewohner der nächsten Ansehung kannten den Colonel zu gut, um sich je über ihn zu wundern. Was sie aber sahen, daß er in den her- vorragendsten Wirthshäusern einen Koffer für seine Stute suchte und diefe, von der er noch vor Kurzem er- kauft, daß se ihm: um alles Gold der Erde nicht feil sei, schließlich für einen Spottpreis loskaufte, da erregte das Unglaubliche allgemeine Sensation. Und als er nun gar noch beinahe halbständigem Aufenthalt in der Parbierstube glatt rahtet und mit sauber frisiertem und geschicktem Haar heraustrat, da fürzte ein Je- der in sein Verblüffung und bot Wetten darauf an, daß der Colonel verrückt geworden. Während er nun in der Thür der- jenigen Wirthschaft stand, vor welcher die Postkutsche stets zu halten pflegte, sah man, wie der oben erwähnte Con- stabler sich ihm näherte und ihn leise an der Schulter berührte. Alle dieje- nigen, welche gewettet hatte, daß der Co- lonel Jemandem entrinnen wolle, for- derten sofort die Auszahlung des Ein- satzes. „Wer die Zunächststehenden hörten, wie der Constabler sagte: „Colonel, ich widerrufe Alles und will ein offe- nes Gehändniß abgeben. Als ich Sie herreiten sah, da tam mir plötzlich der Gedanke, daß Sie zu den Stras- sen-Agenten gehören könnten und ich bin Ihnen gefolgt; es war meine Pflicht, Nehen aber sehe ich ein, daß ich mich auf falscher Fährte befand.“ „Schon gut“, erwiderte der Andere lecheln. „Seien Sie so gut, diefe fünfzig Dollars Joe Bertins zu ge- ben, wenn Sie ihn treffen. Ich ver- lassen den Staat.“ Jetzt hielt die Postkutsche mit einem Ruck vor dem Hause an, und die männlichen Passagiere kürmten, mit leeren Taschen und voller Entrüstung über das vor Kurzem erlebte Aben- teuer, in die Schenke. Die Geschichte von dem Strafen- raube erregte das Interesse Aller und der Colonel benutzte die allgemeine Er- regung, um sich sachte hinauszu- drücken. Er öffnete den Schlag der Postkutsche. Die alte Dame fuhr zusammen und schrie „Georg!“ Der Colonel aber sprang in den Wagen, schlang ärtlich die Arme um die zitternde Gestalt der alten Frau und rief „Mutter!“ Im Schloß Bellevue in Berlin wird mit fieberhafter Emsigkeit gearbeitet, um die Räume für den Empfang des Schah von Persien vorzubereiten, der gleich seinem Vorgänger auf dem persischen Thron hier Wohnung nehmen soll. Von dem jetzigen Schah verpicht man sich angenehme Sitten, als sie sein Vorgänger zur Schau getragen hat. Wenigstens ist noch nichts davon bekannt geworden, daß für seinen Bes- such eine Hammelherde zusammenge- bracht werden soll, wie dies für den früheren Schah geschehen sein soll, der die Thiere den Tag über im Schloß- park weiden ließ. Ein Schlachterm- ster aus Moabit, der damals — viel- leicht nicht ganz zufällig — mit einem mit Hammeln beladenen Wagen an dem Schlosse vorüberfuhr, hatte das Glück, von der Umgebung des Schahs bemerkt zu werden, worauf er sofort nach dem Schlosse beschieden wurde. Hier wurden ihm die Hammel, die das Wohlgefallen der persischen Majestät erregt hatten, abgetauft, und schließ- lich mußte der biedere Meister einen Hammel vor den Augen des hohen Herrn in dessen Gemächern nach allen Regeln der Kunst abschlachten. Der Lohn blieb nicht aus; der Glückliche wurde zum Hoffschlachter des Schahs ernannt. * * * Deutschland hat im letzten Jahre für 8,150,000 M. Kriegsmaterial nach China exportirt, gegen 3,430,000 M. im Vorjahre. Ähnlich wird wohl der Export von Kriegsmaterial nach China in allen anderen Ländern zugenom- men haben, was wohl den deutlichen Beweis liefert, wie mächtig sich China auf seinen jetzigen Krieg gerüstet hat.

Humoristisches. Hochgeistreich. Herr: „Ach, Fräulein, sind Sie fleißig, der reinste Ameisenhaufen!“ Aus dem Leben. Das irgend Jemand gebanten, Was fürchterlich Dummes gemacht, Beginnt er keine Entschuldigung Gewiß mit: „Ich habe g e d o c k t.“ Am Ziel. Vater: „Nun, Franz, mit Deinen Wissenschaften siehst es aber ganz bedent- lich aus; Du kommst ja jeden Tag um einen oder zwei hinunter.“ — Franz: „Das kommt von jetzt ab nicht mehr vor, Papa!“ — Vater: „Nun, das soll mich freuen; so sicher ist das aber wohl nicht?“ — Franz: „Doch, Papa; ich bin heute der Letzte geworden!“ Schätzung. Wirth (zum Kellner): „Wissen Sie nicht, ob der Herr auf Nummer 14 noch längere Zeit dableibt?“ — Ge- wirth: „Er hat noch ein zweites Hemd mit!“ Vergaloppirt. Sie: „Theuerster, wenn ich auch weit, weit weg wäre, könntest Du mich doch lieben?“ — Er: „Welch eine Frage, je weiter Du wärest, desto mehr würde ich Dich lieben!“ Ihr Ideal. Ella: „Wer ist denn der reizende junge Mann, den Du gemalt hast?“ — Emma: „Das ist mein Bräutigam.“ — Ella: „Ja, bist Du denn verlobt?“ — Emma: „Nein; aber so muß er aussehen!“ Sie kennt sich aus. Mutter: „Wenn Du wieder Ohn- machten bekommst, dann bitte doch Deinen Mann, daß er Dir die neue Medizin rufen läßt!“ — Tochter: „Lieber gar! Glaubt Du denn, diese mißgünstige Person würde mir einen neuen Hut oder ein Kleid zur Verwahrung oder gar eine Badereise verschreiben?“ Wie die Alten kungen. „Wer die Zunächststehenden hörten, wie der Constabler sagte: „Colonel, ich widerrufe Alles und will ein offe- nes Gehändniß abgeben. Als ich Sie herreiten sah, da tam mir plötzlich der Gedanke, daß Sie zu den Stras- sen-Agenten gehören könnten und ich bin Ihnen gefolgt; es war meine Pflicht, Nehen aber sehe ich ein, daß ich mich auf falscher Fährte befand.“ „Schon gut“, erwiderte der Andere lecheln. „Seien Sie so gut, diefe fünfzig Dollars Joe Bertins zu ge- ben, wenn Sie ihn treffen. Ich ver- lassen den Staat.“ Jetzt hielt die Postkutsche mit einem Ruck vor dem Hause an, und die männlichen Passagiere kürmten, mit leeren Taschen und voller Entrüstung über das vor Kurzem erlebte Aben- teuer, in die Schenke. Die Geschichte von dem Strafen- raube erregte das Interesse Aller und der Colonel benutzte die allgemeine Er- regung, um sich sachte hinauszu- drücken. Er öffnete den Schlag der Postkutsche. Die alte Dame fuhr zusammen und schrie „Georg!“ Der Colonel aber sprang in den Wagen, schlang ärtlich die Arme um die zitternde Gestalt der alten Frau und rief „Mutter!“ Im Schloß Bellevue in Berlin wird mit fieberhafter Emsigkeit gearbeitet, um die Räume für den Empfang des Schah von Persien vorzubereiten, der gleich seinem Vorgänger auf dem persischen Thron hier Wohnung nehmen soll. Von dem jetzigen Schah verpicht man sich angenehme Sitten, als sie sein Vorgänger zur Schau getragen hat. Wenigstens ist noch nichts davon bekannt geworden, daß für seinen Bes- such eine Hammelherde zusammenge- bracht werden soll, wie dies für den früheren Schah geschehen sein soll, der die Thiere den Tag über im Schloß- park weiden ließ. Ein Schlachterm- ster aus Moabit, der damals — viel- leicht nicht ganz zufällig — mit einem mit Hammeln beladenen Wagen an dem Schlosse vorüberfuhr, hatte das Glück, von der Umgebung des Schahs bemerkt zu werden, worauf er sofort nach dem Schlosse beschieden wurde. Hier wurden ihm die Hammel, die das Wohlgefallen der persischen Majestät erregt hatten, abgetauft, und schließ- lich mußte der biedere Meister einen Hammel vor den Augen des hohen Herrn in dessen Gemächern nach allen Regeln der Kunst abschlachten. Der Lohn blieb nicht aus; der Glückliche wurde zum Hoffschlachter des Schahs ernannt. * * * Deutschland hat im letzten Jahre für 8,150,000 M. Kriegsmaterial nach China exportirt, gegen 3,430,000 M. im Vorjahre. Ähnlich wird wohl der Export von Kriegsmaterial nach China in allen anderen Ländern zugenom- men haben, was wohl den deutlichen Beweis liefert, wie mächtig sich China auf seinen jetzigen Krieg gerüstet hat.

Auf der Hundswelle. Hotelier: „Wann wünschen Sie morgen früh gemacht zu werden?“ — Student: „Sobald, wie's erste frische Faß angefickt wird!“ Auskunft unter Vorbehalt. Karlchen: „Papa, was ist denn ein Junggefelle?“ — Papa: „Ein Junggefelle ist ein beneidenswerthes Mensch, aber sage es nicht der Mama!“ Ein Wunderknabe. Herr: „Denken Sie sich, unser Kleiner konnte schon mit zwei Jahren seines Papas Titel: „Militär- intendanturdiätar“ ausspre- chen!“ Zwischen Dichtertingen. M.: „Passirt's Dir auch, daß die Ge- danten, die Du vor längerer Zeit ge- habt hast, wieder zurückkehren?“ — B.: „Regelmäßig, wenn ich ein franftites Rouvert belege!“ Geistesgewand. Sonntagsreiter (dessen Pferd durchgeht zu einem ihm bekannten Ver- sicherungsagenten, der am Wege steht): „Sie, schreiben sie mer auf in die Un- fallversicherung!“ Sekundärbahnridgll. „Sagen Sie nur, Frau Bahnwärte- rin, wie stellen Sie es nur eigentlich an, daß Ihre Kinder alle so zeitig lau- fen lernen?“ — „Seh'n S', Frau Post- halter, das gibt sich bei uns hier ganz von selbst, die Kleinen halten sich hinten- an Zügeln an und wenn's losfährt- laufen s' halt mit!“ Andere Zeiten. Dame: „Die Zeit der Siegfrieds ist leider vorüber! Solche Helden giebt's nicht mehr!“ — Herr: „S' ist betauer- lich, mein Fräulein, denn Draachen giebt's heutzutage leider noch genug!“ Nictällos. Schwesler (der Verlobtenen, zum verwitweten Pantoffelhelden): „Pui! schämen Sie sich! Ihre Frau ist noch gar nicht unter der Erde und Sie haben schon den Haus Schlüssel in der Tasche!“ Zwei medische Gauner. Herr (der Abends beim Nachhause- kommen zwei Spitzhuden unter seinem Bett entdeckt): „Was macht Ihr Ga- lunten denn da unter meinem Bett?“ — „Entschuldigen Sie, wir — wir haben nur etwas Verschieden gespielt!“ Unverwundlich. „Ich kann diesen Menschen nicht le- den; so oft er Einem was erzählt, ist regelmäßig das Gegentheil davon wahr!“ — „Nun — dann würde ich eben halt immer das Gegentheil glauben!“ — „O, darauf kann man sich bei dem auch nicht verlassen!“ Benüht. Dame (zu ihrem Mann): „Du weißt, ich bin morgen Hauptzeugin bei einer Verhandlung, kaufe mir einen neuen Hut, es könnte zur Sprache kom- men, daß ich, als die Thät gefahd, denselben Hut hatte, und Du wirst mich doch nicht öffentlich blamiren wol- len!“ Vom Batheder. Professor: „Nachen Sie doch nicht so unbesonnen! Sehen Sie denn nicht, daß ich mich nur verpochen habe, als ich sagte: Goethe's Phä- dra — ich meinte selbstverständlich: Schillers Phigeneie. — Merken Sie sich: immer, wenn ich das E ine sage, meine ich das Andere — oder umgekehrt!“ Bescheidener Verehrer. Schüchtern er Jüngling: „Ach, Fräulein Ködchen! — Darf ich wenigstens auf Ihren ausgezogenen Handschuh einen Kuß drücken?“ Bedingungsweife. Junge Frau (zur Ködchen): „Hö- ren Sie, Bertha, wenn mein Mann fragt, wer den Braten hat abrennen lassen, so nehmen Sie's auf sich, ver- standen!“ — Ködchen: „Das will ich thun, gnä' Frau, aber meinem Bräuti- gam gegenüber müssen Sie selbst die Verantwortung tragen, sonst kriegt ich die aröhten Unannehmlichkeiten!“

